

Kirsten Freifrau und Gregor Freiherr von Fürstenberg

Wir sind verwaiste Eltern

Mitleiden statt wegschauen

1 Unsere eigene Geschichte

Unsere Tochter Pauline ist am 8. Oktober 1998 tot geboren worden. Das war zwei Tage vor ihrem errechneten Geburtstermin.

Damals haben wir in einem Brief an unsere Tochter geschrieben:

„Wir hatten uns so auf Dich gefreut! Alles war für Deine Ankunft in unserer Familie vorbereitet. Deine großen Geschwister und wir warteten seit Tagen gespannt auf Dich. Du warst sehr lebhaft während der Schwangerschaft und wir waren neugierig auf das gemeinsame Leben mit Dir und Deinem Temperament.“

Doch dann brach der Tod völlig unerwartet in der 41. Schwangerschaftswoche in unser Leben ein. Erst nach der Geburt sollten wir erfahren, woran Pauline so plötzlich und unvorhersehbar gestorben war: Nabelschnurkomplikation, so hieß die Diagnose. Die Nabelschnur hatte sich mehrmals fest um ihren Hals gewickelt.

Es war alles so unfassbar! Pauline ist an einem Tag gestorben, geboren und aufgestanden. Wo wir Leben erwartet haben, ist uns der Tod grausam begegnet.

Das alles ist nun zwölf Jahre her. Viele Menschen wie unsere Hebamme, Seelsorger, Freunde, Bekannte und Verwandte haben uns seitdem geholfen. Unser Rückblick ist von tiefer Dankbarkeit geprägt. Viele haben uns auf unserem Weg begleitet. Sie haben mit uns gelitten, sich bei uns gemeldet und in vielfältiger Weise ihre Hilfe angeboten:

Die Schwester, die sofort zur Stelle war und auf die beiden großen Kinder aufgepasst hat. Die mit uns und für uns den Gottesdienst für Pauline vorbereitet hat. Sie hat im Alltag mit angepackt und wir haben sie gebraucht.

Die Nachbarin, die geklingelt und uns ihr Beileid gesagt hat. Wir hätten dies nicht erwartet und waren daher dafür besonders dankbar.

Der Priester aus der Pfarrgemeinde war schnell bereit für ein Gespräch. Er hat uns mit seinem „Mitleiden“, Zuhören und bei der Vorbereitung des Gottesdienstes Halt gegeben.

Unsere Eltern, die als „verwaiste Großeltern“ mindestens genauso geschockt waren wie wir selbst, haben uns die großen Geschwister abgenommen und bei den vielen großen und kleinen Dingen des Alltags geholfen. Eine Öffnung und Nutzung des Familiengrabes war unkompliziert möglich. So konnte Pauline im Kreise anderer Familienmitglieder beigesetzt werden, die vor ihr den Weg zu Gott gegangen sind. Der Arbeitgeber, der unkompliziert freigegeben und sich kurz gemeldet hat mit herzlichen Beileidswünschen.

Und sogar völlig Unbekannte, die unsere Anzeige in der Zeitung gelesen hatten und uns anteilnehmende Worte schrieben und uns aus ihrer Erfahrung erzählten, dass der Schmerz tatsächlich irgendwann erträglicher werden würde.

Die Hebamme, die uns liebevoll in der ganzen Zeit vor, während und nach

der Geburt begleitet und uns Mut gemacht hat, unser Kind anzusehen und zu halten. Sie hat uns mit einem Buch von Hannah Lohtrop über glücklose Schwangerschaften sehr unterstützt. Später hat sie sogar einen Rückbildungskurs für zwei verwaiste Mütter gemacht, die an keiner „normalen“ Rückbildungsgruppe hätten teilnehmen können.

Nach der ambulanten Geburt im Krankenhaus haben wir Pauline mit nach Hause genommen und sie dort gebadet, angekleidet und in die vorbereitete Wiege gelegt. So war sie eine Nacht noch ganz nah bei uns und wir konnten so allmählich mit ihrem Kälterwerden begreifen, dass sie tatsächlich nicht bei uns bleiben konnte. Das war schrecklich traurig, aber auch eine wichtige Zeit des Abschiednehmens für uns.

Wir haben viele (!) Fotos gemacht. Es war die gemeinsame Zeit mit unserer Tochter. Eine Freundin bot an, auf der Beerdigung zu fotografieren. Erst fanden wir diese Idee befremdlich, doch im Nachhinein sind wir für alles dankbar, was diese Zeit real macht. Die Beerdigung war gut vorbereitet, viele Verwandte, Freunde und Bekannte haben uns auf diesem schweren Weg begleitet und uns so mitgetragen.

Auch heute noch sind wir allen Menschen dankbar, die über unsere Tochter Pauline gesprochen haben und sie dadurch „real“ werden ließen.

Den Namen *Pauline* können wir gar nicht oft genug hören. Wir hören ihn immer noch seltener als die Namen von Paulines Geschwistern.

In der Zeit danach haben wir eine Trauergruppe für „verwaiste Eltern“ gesucht und gefunden. Dort trafen wir Menschen, die Ähnliches erlebt haben. In diesem geschützten Rahmen und unter professioneller Anleitung haben wir unserer Tochter den nötigen Raum geben kön-

nen. Dies war eine wichtige Phase in der Trauerverarbeitung, die uns geholfen hat wieder „heiler“ zu werden.

Unsere Welt hatte einen Riss bekommen. Wir haben Gott nicht verstanden, was er uns sagen wollte. Wir waren „aus der Bahn geworfen“ und verzweifelt. Viele Schritte haben uns das notwendige Urvertrauen wiedergeben können. Heute sind wir stolze Eltern von fünf Kindern. Eines davon ist bereits im Himmel. Pauline geht es gut dort und sie erwartet uns schon. Wir freuen uns sehr auf ein Wiedersehen.

2 Ein christliches Begräbnis? Eine theologisch ungelöste Frage

Theologisch unbefriedigend bleibt die Frage, was passiert mit den ungetauften Kindern. Da Pauline tot geboren wurde, konnte sie nicht mehr getauft werden. Damit blieb ihr ein christliches Begräbnis für Getaufte verwehrt. Auch wenn der Pastor damals versucht hat, diese schwierige Situation sensibel zu umschiffen, bedarf die Frage einer weitergehenden Klärung.

Die Frage hat bereits Generationen vor uns bewegt. Schon der Urgroßvater von unserer Tochter Pauline hat sich intensiv mit dieser für gläubige Menschen bewegenden Frage beschäftigt. „Irgendein Schaden oder Nachteil kann nicht entstehen, wenn christliche Eltern ihr ungeborenes Kind im Namen der Heiligsten Dreifaltigkeit segnen, es in besonderer Weise Gott weihen und ihm die Taufgnade erleben, sofern nur nicht dies Segensgebet als ausreichender Taufersatz angesehen und die Taufe daraufhin freventlich verzögert wird. Es ist aber denkbar, schon aufgrund der besonderen Vertretungsmacht der Eltern, dass dieser Segen und diese Gebete entscheidend dazu beitragen, dem Kind

Taufgnaden und Gotteskindschaft zu erwerben.“¹ Seitdem hat sich theologisch viel getan.

2007 hat Papst Benedikt XVI. einen vatikanischen Text approbiert, der sich mit der schmerzlichen Frage beschäftigt: „Die Hoffnung auf Erlösung für Kinder, die ungetauft sterben“. Demnach ist die Lehre der Vorhölle (Limbus) nicht mehr zeitgemäß. Der Ausschluss „unschuldiger Säuglinge“ aus der ewigen Erlösung sei nicht mit der besonderen Liebe Christi für die Kinder und Kleinen vereinbar. Damit wird den Eltern, die großen Schmerz erfahren, nicht noch weiterer Schmerz zugefügt. Offen bleibt jedoch noch die Frage des Beerdigungsritus.

Seit dem II. Vatikanischen Konzil ist eine kirchliche Bestattung möglich. Das Missale Romanum von 1970 führte eine Begräbnismesse für ungetaufte Kinder ein, deren Eltern die Absicht hatten, sie taufen zu lassen. Das kirchliche Recht hält fest, dass eine kirchliche Beerdigung möglich ist, jedoch erst nach vorheriger Zustimmung des Ortsbischofs: „Wenn Eltern vorhatten, ihre Kinder taufen zu lassen, diese aber vor der Taufe verstorben sind, kann der Ortsordinarius gestatten, dass sie ein kirchliches Begräbnis erhalten.“ (CIC § 1183, 2)

Im Katechismus der Katholischen Kirche wird die Hoffnung formuliert, dass die Barmherzigkeit Gottes ihre Wege findet, dass auch die ungetauften Kinder Gott schauen dürfen. Dies ist jedoch für die Situation, in der Eltern stehen, die ihr un-

gewollt ungetauftes Kind beerdigen lassen wollen, unbefriedigend.

Interessanterweise gibt es in der byzantinischen Kirche nur einen Beerdigungsritus für Kinder, ob getauft oder noch nicht getauft, und die Kirche betet für alle verstorbenen Kinder.²

Die Fragen zur Heilserwartung von ungetauft verstorbenen Kindern sind also theologisch kontrovers diskutiert worden, ohne endgültige lehramtliche Antwort darauf. Allerdings ist dies inzwischen liturgisch für den deutschen Sprachraum recht eindeutig geregelt. Denn in der Pastoralen Einführung der Deutschen Bischöfe aus dem Jahr 2009 heißt es: „90. [...] Denn Kinder, die getauft werden sollten, aber noch vor der Taufe verstorben sind, können auch kirchlich bestattet werden.“ Die gemäß CIC c. 1183 § 2 (1983) geforderte Zustimmung des Ortsordinarius haben die Diözesanbischöfe (und Territorialäbte) der (Erz-)Bistümer Deutschlands, Österreichs und der Schweiz sowie der Erzbischof von Luxemburg damit generell erteilt.³

3 Mitleiden statt wegschauen

3.1 Pastorale Hinweise für den Umgang mit verwaisten Eltern

Manchmal wird die Freude auf die Geburt eines Kindes jäh gebremst durch den Tod. Damit kommen die beiden Extreme des menschlichen Lebens unerwartet zusammen. Für alle Beteiligten ist dieses Zusam-

¹ Hermann Frhr. von Lüninck, Das ewige Schicksal der ungetauften Kinder, insbesondere jener, die im Mutterschoß sterben, 2. gedrucktes Manuskript einer Rede 1963, 17.

² Vgl. Sekretariat der Deutsche Bischofskonferenz (Hg.), Internationale Theologische Kommission: Die Hoffnung auf Rettung für ungetauft sterbende Kinder (Arbeitshilfen 224), Bonn 2008.

³ Vgl. Anm. 24 in der Pastoralen Einführung zum neuen Begräbnisritual sowie Sekretariat der Deutsche Bischofskonferenz (Hg.), Internationale Theologische Kommission: Die Hoffnung auf Rettung für ungetauft sterbende Kinder (Arbeitshilfen 224), Bonn 2008.

mentreffen des Gegensätzlichen ein großer Schock, der sie ein Leben lang begleiten wird.

Wir haben damals gedacht, dass die Welt stehen bleiben müsste. Dass die Welt sich einfach weiterdreht, haben wir in dieser traumatischen Zeit nicht begreifen können. Wir haben damals wochenlang keine Zeitung gelesen und keine Nachrichten geschaut. Dabei sind wir eigentlich tendenzielle „Nachrichten-Junkies“. Das war unsere Weigerung zu akzeptieren, dass das Leben weitergeht.

In dieser Zeit brauchen Menschen seelsorgerlichen Beistand. Häufig sind jedoch auch die Seelsorger rat- und hilflos. Welche Hinweise geben Betroffene? Die nachfolgenden Überlegungen sind von uns und anderen Betroffenen aus entsprechenden Internetseiten⁴ zusammengestellt.

3.2 Da-Sein und Mittrauern

SeelsorgerInnen werden in einer Situation zur Hilfe gerufen, die sicherlich zu den schwersten Aufgaben zählt: Ein Kind ist gestorben.

Was kann den SeelsorgerInnen helfen?

- Denken Sie daran, dass es für eine trauernde Familie unheimlich tröstend sein kann, wenn ihnen liebevolles Interesse und Anteilnahme entgegengebracht werden. Fragen Sie nach dem Kind.

- Machen Sie sich Ihre eigenen Unsicherheiten und Ängste klar, bevor Sie das Haus betreten. Auch Sie selber sind in einer Situation, die eigentlich nicht auszuhalten ist: der Tod eines Kindes.

- Seien Sie sich darüber im Klaren, dass der Tod eines Kindes, besonders bei

sehr religiösen Eltern, ernste Zweifel an Gott hervorrufen kann. Versuchen Sie nicht Antworten zu liefern. Wenn die Eltern dieses Thema ansprechen, versuchen Sie lieber zuzuhören und die Eltern ihre eigenen Gefühle erleben zu lassen. Sie werden ihre eigenen Antworten zu diesem Thema finden müssen.

- Vermeiden Sie es, Dinge zu sagen wie: „Es war Gottes Wille“ oder andere Klischees, die den Tod des Kindes herabsetzen oder erklären sollen. Versuchen Sie auch nicht, positive Dinge angesichts des Todes des Kindes zu sehen wie „Wenigstens habt ihr noch andere Kinder“ oder „Ihr seid ja noch jung und könnt noch mehr Kinder bekommen“. Solche und ähnliche Sätze machen alles nur noch schlimmer, denn kein Kind kann ein verstorbenees je ersetzen. Akzeptieren Sie, dass es keine Worte gibt, die den Tod des Kindes wieder gutmachen könnten.

Wie können Sie helfen?

- Zeigen Sie ihre aufrichtige Anteilnahme und Fürsorge. Sagen Sie ihnen, dass ihnen das, was ihrem Kind geschehen ist, und der Schmerz, den sie jetzt erleiden, leid tut.

- Ermutigen Sie die Eltern über ihr Kind, das sie verloren haben, so viel und so oft zu sprechen wie sie möchten. Lassen Sie die Familie ihre Wut, ihre Fragen, ihren Schmerz, die Fassungslosigkeit und die Schuld, die vielleicht empfunden wird, zum Ausdruck bringen.

- Hören Sie zu! Dasein und Zuhören ist oft der beste Trost. Helfen Sie den Eltern zu erkennen, dass Gott auch in Zeiten des größten Schmerzes für uns Menschen da ist.

⁴ Vgl. <http://www.veid.de/wiekannichhelfen.0.html> u. a.

– Empfehlen sie den Eltern Fotos, Fußabdrücke und sonstige Erinnerungsstücke vom Kind zu machen. Dafür werden sie später dankbar sein.

– Haben Sie Geduld.

– Schenken Sie auch den übrigen Kindern Ihre Aufmerksamkeit. Sie leiden, sind verwirrt und werden oft übersehen in ihrer Not. Nehmen Sie nicht an, sie würden nicht leiden, nur weil sie ihre Gefühle scheinbar nicht zeigen. Oft verstecken Geschwisterkinder ihre Trauer, da sie ihren Eltern nicht zusätzlichen Schmerz zufügen wollen. Reden Sie mit ihnen und erkennen Sie den Verlust an.

– Akzeptieren Sie die Qual und den Schmerz, der mit Trauer verbunden ist. Trauer verursacht ungeheure Schmerzen. Manche Betroffenen beschreiben es so, als würden sie innerlich auseinander gerissen, als würde ihnen wirklich jemand körperlich aus dem Herzen gerissen. Erwarten Sie nicht, dass besonders gläubige Menschen weniger Schmerz empfinden.

– Falls die Eltern eines fehl- oder tot geborenen Kindes sich nicht trauen sollten ihr Kind anzusehen oder es zu berühren, sollten Sie wissen, dass es gerade dies ist,

worunter viele Eltern im Nachhinein leiden. Machen Sie Ihnen Mut zu dieser Begegnung.

– Verweisen Sie die trauernde Familie an die „Verwaisten Eltern e. V.“. Vielleicht finden Sie dort jemanden, der sie versteht und ihnen Hoffnung gibt.

– Empfehlen sie das Standardbuch: *Gute Hoffnung – jähes Ende*⁵.

Beim Trauerbesuch

– SeelsorgerInnen sind zwar geschult, die richtigen Worte für verschiedene Situationen zu finden, aber wenn man einer Familie gegenübersteht, die ein Kind verloren hat, sind wenige Worte manchmal die besseren Worte. Lassen Sie ruhig auch Stille zu.

– Stehen Sie der Familie bei im Hinblick auf Entscheidungen, wie etwa der Beerdigung. Viele Fragen tauchen auf, ob z. B. der Sarg offen sein soll bei der Trauerfeier, oder wie ein würdevoller Abschied vom verstorbenen Kind gestaltet werden kann.

– Sie können sich das Kind anschauen und den Verwandten und Freunden schon berichten, was sie gleich sehen werden, wenn sie sich noch persönlich verabschieden wollen.

Weiterführende Literatur:

Gerda Palm, Jetzt bist du schon gegangen, Kind – Trauerbegleitung und heilende Rituale mit Eltern früh verstorbener Kinder, München 2001.

Hannah Lothrop, Gute Hoffnung – jähes Ende: Fehlgeburt, Totgeburt und Verluste in der frühen Lebenszeit. Begleitung und neue Hoffnung für Eltern, München ¹⁰1998.

Die Beerdigung

– Involvieren Sie die ganze Familie, auch die Geschwisterkinder, wenn Sie die Beerdigung planen. Wenn es sich um eine Totgeburt handelt und die Mutter eventuell noch in der Klinik ist, versuchen Sie dennoch, die Mutter miteinzubeziehen. Holen Sie sich bei der Familie Vorschläge hinsichtlich der Predigt, der Musik und anderer Details der Beerdigung.

⁵ *Hannah Lothrop*, Gute Hoffnung – jähes Ende: Fehlgeburt, Totgeburt und Verluste in der frühen Lebenszeit. Begleitung und neue Hoffnung für Eltern, München ¹⁰1998.

– Die Beerdigung sollte eine gute Balance darstellen zwischen der Anerkennung des Schmerzes und der Trauer sowie der Versicherung von Gottes Liebe, Gottes Hilfe, Hoffnung und Leben. Benutzen Sie den Namen des Kindes in Gebeten. Eine häufig gehörte Beschwerde von Eltern ist es, dass der Pfarrer kein einziges Mal den Namen des verstorbenen Kindes erwähnt hat.

Heilende Rituale in der Trauer

Trauerbegleiter haben ein Bewusstsein dafür entwickelt, dass Rituale den Trauerprozess fördern und Heilung unterstützen können. Dies gilt vor allem dann, wenn Rituale eine Verbindung herstellen zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Das gelingt über drei wesentliche Schritte:

- den Verlust bestätigen
- den Ausdruck von Trauer fördern
- den Hinweis, dass das Leben weitergeht.

Rituale sollten ausreichend Freiräume für die individuelle Gestaltung lassen. „Die symbolische Handlung ist herausgehoben aus dem Alltag und kann mit Erfahrungen des Außergewöhnlichen verbunden sein. Sie bezieht sich auf den Menschen in seiner Ganzheit, indem sie Intellekt, Emotionen und Spiritualität berührt.“⁶ Rituale können helfen, sich dem Leben wieder zuzuwenden.

Auch nach Wochen, Monaten und Jahren werden sich verwaiste Eltern freuen, wenn Sie mit Ihnen über ihr verstor-

benes Kind sprechen und es nicht nur für sie real ist.

Trauen Sie sich da zu sein und mitzuleiden!

Gebet

Warum hast du dies zugelassen?

Herr, warum?

Warum?

Warum?

Ich verstehe es nicht.

Warum konnte unser Kind nicht leben?

Ich habe mich (wir haben uns) auf seine Geburt gefreut;

ich hätte (wir hätten) es gerne auf den Armen getragen.

Doch es sollte nicht sein.

Du hattest es in deiner Vorsehung anders bestimmt.

Du hast dieses kleine Geschöpf schon zu dir genommen,

noch ehe es auf die Erde gekommen war.

Der Verzicht fällt uns schwer.

Denn das Kind war schon ein Teil meines (unseres) Lebens geworden.⁷

Die Autorin und der Autor: *Kirsten Freifrau von Fürstenberg* (geb. 1963), Dipl. Sozialpädagogin, Gedächtnistrainerin und Psychosoziale Beraterin / Coach, Mutter von fünf Kindern; *Dr. Gregor Freiherr von Fürstenberg* (geb. 1965) Soziologe und Theologe, Vater von fünf Kindern, beide wohnhaft in Geilenkirchen.

⁶ Gerda Palm, *Jetzt bist du schon gegangen, Kind – Trauerbegleitung und heilende Rituale mit Eltern früh verstorbener Kinder*, München 2001.

⁷ Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, *Eltern trauern um ihr totes neugeborenes Kind. Hinweise zur seelsorglichen Begleitung. Eine Arbeitshilfe der Pastoralkommission und der Kommission Ehe und Familie der Deutschen Bischofskonferenz (Arbeitshilfen 109)*, Bonn 1993, 28. (http://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/veroeffentlichungen/arbeitshilfen/ah_109.pdf)